

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bot-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

**Nr. 105.**

**Sonnabend, den 4. September**

**1880.**

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Unter dem 1. September hat Se. Majestät Kaiser Wilhelm nachstehenden Erlaß an das deutsche Heer gerichtet:

#### Soldaten des Deutschen Heeres!

Es ist mir heute ein tiefempfundenes Bedürfnis, mich mit Euch in der Feier des Tages zu vereinigen, an welchem vor zehn Jahren des allmächtigen Gottes Gnade den Deutschen Waffen einen der glorreichsten Siege der Weltgeschichte verliehen hat.

Ich rufe denen, welche in jener Zeit schon der Armee angehörten, die ersten Empfindungen in die Erinnerung zurück, mit denen wir in diesen Krieg gegen eine uns in ihren ausgezeichneten Eigenschaften bekannte Armee gingen, ebenso aber auch die allgemeine Begeisterung und das erhebende Gefühl, daß alle Deutschen Fürsten und Völker eng verbunden für die Ehre des Deutschen Vaterlandes eintraten.

Ich erinnere an die ersten Tage banger Erwartung, an die bald folgenden ersten Siegesnachrichten, an Weissenburg, Wörth, Spichern, an die Tage vor Reg, an Beaumont, und wie endlich dann bei Sedan die Entscheidung in einer unsere kühnsten Hoffnungen und größten Erwartungen weit übertreffenden Weise fiel.

Ich erinnere auch mit wärmstem Dankgefühl an die hochverdienten Männer, welche Euch in jener Ruhmeszeit geführt haben, und ich erinnere endlich an die schweren, schmerzlich betrauernten Opfer, mit denen wir unsere Siege erkämpften.

Es war eine große Zeit, die wir vor zehn Jahren durchlebt haben; die Erinnerung an sie läßt unser aller Herzen bis zum letzten Athemzuge hoch schlagen, und sie wird noch unsere späteren Nachkommen mit Stolz auf die Thaten ihrer Vorfahren erfüllen.

Wie in mir die Gefühle des Dankes für des gütigen Gottes Gnade und der höchsten Anerkennung — insbesondere für Alle, die in dieser Zeit mit Rath und That hervorgetreten sind — leben, das habe ich oft ausgesprochen, und Ihr kennt das Herz Eures Kaisers genug, um zu wissen, daß diese Gefühle in mir dieselben bleiben werden, so lange Gott mir das Leben läßt, und daß mein letzter Gedanke noch ein Segenswunsch für die Armee sein wird.

Möge die Armee aber in dem Bewußtsein des Dankes und der warmen Liebe ihres Kaisers, wie in ihrem gerechten Stolz auf ihre großen Erfolge vor zehn Jahren auch immer dessen eingedenk sein, daß sie nur dann große Erfolge erringen kann, wenn sie ein Musterbild für die Erfüllung aller Anforderungen der Ehre und der Pflicht ist, wenn sie unter allen Umständen sich die strengste Disciplin erhält, wenn der Fleiß in der Vorbildung für den Krieg nie ermüdet und wenn auch das geringste nicht mißachtet wird, um der Ausbildung ein festes und sicheres Fundament zu geben.

Mögen diese meine Worte jederzeit volle Beherzigung finden, — auch wenn ich nicht mehr sein werde — dann wird das Deutsche Heer in künftigen Zeiten schweren Grusses, die Gott noch lange von uns fern halten möge, jederzeit so wie vor zehn Jahren der feste Hort des Vaterlandes sein.

Schloß Babelsberg, den 1. September 1880.

Se. Majestät.

— Die Währungsfrage in Deutschland, welche man definitiv für geregelt erachtete, ist in ein neues Stadium getreten, nachdem der Reichsbankpräsident von Dechend, welcher als Gegner der reinen Goldwährung bekannt ist, sich zur Abfassung einer Denkschrift veranlaßt sah, in welcher er die Unzulänglichkeit und Unzweckmäßigkeit der reinen Goldwährung zu erweisen sucht. Man behauptet, daß diese Denkschrift den Ausgangspunkt einer Revision unserer Münzverhältnisse bilden werde. Die Unklarheit unserer Münzpolitik und das Schwanken der Ansichten in Regierungskreisen haben nicht wenig dazu beigetragen, im Auslande den festen Glauben zu erwecken, daß unsere Veräußerung der Silbervorräthe nicht ernstlich gemeint sei und die reine Goldwährung in Deutschland keinen festen Boden habe.

— Berlin. Se. Majestät der Kaiser hat aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Sedantages eine Ansprache an das deutsche Heer gerichtet (siehe unter Deutschland), welche auf Anweisung des Kriegsministers im „Armee-Berordnungsblatt“ am 1. Septbr. bekannt gemacht ist. Diese kaiserliche Ansprache trifft in ergreifend herzlichen Worten die Stimmung des großen Tages vollkommen, kennzeichnet mit klassischer Einfachheit und Wahrheit den Geist, in dem wir die zehnjährige Feier der weltumformenden Ereignisse der ersten Sep-

tembertage von 1870, den Geist, in dem wir den zehnten Geburtstag des deutschen Reiches begehen. Eine recht officielle öffentliche Feier hat nicht stattgefunden, doch aber sieht man überall die Flammen patriotischer Begeisterung wieder auslodern, welche vor zehn Jahren durch die deutschen Lande ging. Die Ansprache des Kaisers an die Armee, welche unser nationales Bewußtsein in hohem Grade befriedigt, schon dabei die Empfindlichkeit Frankreichs auf das Rücksichtsvollste. — Während der Fürst von Rumänien die Hauptstadt des deutschen Reiches wieder verlassen und seine Reise nach Dresden fortgesetzt hat, steht ein neuer Besuch in Aussicht. Der König von Griechenland wird zur Beibehaltung der großen Herbst-Paraden demnächst in Berlin eintreffen.

— Folgende kurze Skizzen des augenblicklichen Standes der Politik dürfte zur Orientirung sich vortrefflich eignen: An eine aufrichtige Betheiligung Rußlands im europäischen Concerte glaubt Niemand mehr. Die größten Bedenken erregt aber die Haltung Frankreichs, welches, seitdem die Situation auf der Balkan-Halbinsel bedenklich geworden ist, an etwas ganz anderes denkt, als an die Völker dahinten in der Türkei. Gerade diese verdächtige Haltung der Pariser Regierung aber ist Rußland hochwillkommen; sie drückt wie Bleigewicht auf das, was ihm hinderlich ist, auf die deutsch-österreichische Allianz. In dieser sieht England selbstverständlich seinen natürlichen Bundesgenossen, und Oesterreich und Deutschland zur Wiederaufnahme einer Actions-Politik zu bewegen, ist deshalb gegenwärtig das Hauptbestreben der englischen Regierung. Sie ist fest entschlossen, im Falle einer nothwendigen Intervention Rußland nicht zu gestatten, sich allein zum Exeutor der Beschlüsse der Großmächte zu machen, da sonst die größte Gefahr für Englands Interessen gegeben und ein allgemeiner Krieg unvermeidlich wäre. Die kürzlich abgegangene vertrauliche englische Circular-Note an die Mächte beweist, daß England wieder activ eingreifen will, weshalb man auch in Asien bei Zeiten freie Hand haben will. Diese Aenderung der Gladstone'schen Politik wirkt um so beruhigender, als der Premier unter der Gewalt der Thatfachen dazu gekommen ist, den „natürlichen Bundesgenossen“ herauszufinden und seine Russophobie abzustreifen. Einem auch nur theilweisen Bunde der Großmächte gegenüber, der zum activen Einschreiten bereit ist, wird sich Rußland bedenken, das alte Spiel wieder aufzunehmen.

— Oesterreich. Die am Sonntag begonnene und auf 4 Wochen berechnete Kaiserreise nach Galizien nimmt in hohem Grade das Interesse des Volkes in Anspruch. Während sich die Ungarn bemühen, derselben eine hochpolitische Unterlage zu geben, behaupten die Cechen, diese Reise des Monarchen habe keine größere Bedeutung, als diejenige nach Böhmen. In Wien sucht man in dieser Reise keine weittragenden politischen Zwecke; höchstens würde man darin den Gedanken erkennen, die Polen zu bewegen, sie mögen angesichts der Galizien eingeräumten Sonderstellung aufhören, österreichische Polen zu sein, und sich in polnische Oesterreicher umwandeln.

— In der französischen Armee werden die zwölf Kürassierregimenter zwar dem Namen nach fortbestehen, in der That aber in schwere Dragoner sich verwandeln, da sie den Kürass ablegen und nur den Stahlhelm mit schwarzer, über den Rücken herabfallender Mähne beibehalten. Statt des Revolvers erhalten sie Hinterladungs-Karabiner als Schußwaffe.

— Italien. Man sieht die Lage zwischen Frankreich und Deutschland hier mit recht kritischen Augen an und glaubt, daß Deutschland sich die französischen Tiraden und Prahlfähnseln vorläufig wohl noch mit ansehen werde, im Uebrigen aber mit seinem starken und gerüsteten Heere mit einer in Wahrheit deutschen Ruhe die weitere Entwicklung der Ereignisse erwarte. Wenn

jedoch eine Thatsache nicht bloß für unvermeidlich, sondern vielleicht für sehr nahe bevorstehend erachtet wird, so kann jeder auch noch so unbedeutende Zwischenfall, der flüchtigste Vorwand dazu führen. Und es wäre auch möglich, daß Deutschland Frankreich nicht die Wahl des am meisten geeigneten Augenblickes überlassen will, sondern diese Wahl für sich selbst in Anspruch nimmt.

### Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 4. September. Begünstigt vom herrlichsten Wetter und unter Theilnahme der gesammten Bevölkerung hiesiger Stadt fand am vorgestrigen Tage unter Begehung der ersten Decennialsfeier des Tages von Sedan die feierliche Einweihung des auf dem Kirchplatze hieselbst errichteten Kriegerdenkmals statt. Nachdem am Abend vorher Festgeläute, Zapfenstreich und auf dem Adlersfels und Bielberge Freudenfeuer veranstaltet worden waren, und am anderen Morgen eine solenne Reveille executirt worden war, versammelten sich Vormittags 9 Uhr die eingeladenen Vereine, Corporationen etc. auf dem Postplatze, um Aufstellung für den Festzug zu nehmen. Derselbe setzte sich programmgemäß um 11<sup>1/2</sup> Uhr in Bewegung und begab sich nach einem halbstündigen Marsche in den Straßen der Stadt nach dem reich gefüllten Gotteshause, wo Herr Pastor Böttlich nach einer herrlichen Kirchenmusik die Anwesenden durch eine tiefergreifende Festpredigt erbaute. Vor Verlassen des Gotteshauses fand unter Ansprache des Hrn. Kirchenvorstandes Mitglieds Ludwig Gläß die Bekräftigung der im Hauptportal der Kirche aufgestellten Gedenktafel der Gefallenen der Parodie Eibenstock statt. Nachdem formirte sich der Festzug wieder zwischen der Schule und dem Gerichtsamte und marschirte zum Festplatze, der mit 7 Mästen, verbunden durch Guirlanden und geschmückt mit allegorischen Schildern und Fahnen, das Denkmal einrahmte. Hier angekommen intonirten die hiesigen vereinigten Gesangsvereine den Abt'schen Weihen-Gesang: „Nimm deine schönsten Melodien“, worauf Herr Rfm. Otto Lindemann das Wort zu nachfolgender Festrede ergriff:

„Hochgeehrte Festgenossen! Soeben sind die feierlichen Töne der Orgel verklungen, soeben haben wir unserm Gotte unsern Dank dargebracht, daß er uns diesen großen herrlichen Tag beschieden hat, den heute ganz Deutschland mit uns feiert. Wir aber, die wir heute hier versammelt sind, begrüßen ihn in einer besonders erhebenden Weise, denn ein lange geplantes Werk, ein Werk, das wir alle mit Liebe geschaffen haben, das Denkmal für unsere im Jahre 1870/71 gefallenen Söhne und Brüder sieht heute seiner Enthüllung entgegen. Mit Errichtung dieses Denkmals erfüllen wir eine heilige Pflicht, denn es ist der lebendige Ausdruck unserer Dankbarkeit gegen die für unser Vaterland Gefallenen, es ist auch der lebendige Ausdruck unserer Vaterlandsliebe, der Ausdruck des Bewußtseins, das wir zu schätzen wissen, was der Tod so vieler edler Söhne Deutschlands uns gebracht, was errungen hat. So möge denn dieses Denkmal sein ein Wahrzeichen treuer unvergänglicher Dankbarkeit, ein Gedenkstein einer großen Thaten- und folgenschweren Zeit und ein Sinnbild deutschen Geistes und Wesens. Auf der vordern Tafel des Denkmals findet sich die Inschrift: „Die dankbare Stadt Eibenstock ihren im Jahre 1870/71 auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhnen“ und ferner der Enthüllungstag, der 2. September, als der 10-jährige Gedenktag von Sedan. Zu beiden Seiten sind die Namen der Gefallenen verzeichnet, und auf der Rückseite finden wir die Worte: „Ehre den tapfern Kriegern, die liegend das Leben geopfert, schützend den heimischen Herd“. Welche Erinnerungen rufen nicht diese wenigen Worte in uns wach! Versetzen wir uns um 10 Jahre zurück in jene große begeisterte Zeit, in der unsere tapfere Armee hinausjog in den heiligen Krieg, den uns der Franke in unsinnigem Uebermuth aufdrängte. Auch Ihr, deren Namen dieses Denkmal trägt, folglet freudig dem Rufe Eures obersten Kriegsherrn, auch Ihr zoget voll Begeisterung mit hinaus in den Streit für die gerechte Sache. Voll Freude, voll Zuversicht ginget Ihr in die Schlacht. Bei dem Siegesheimzug solltet Ihr fehlen, denn die feindliche Kugel traf Euer braves deutsches Herz, heimtückische Krankheit raffte Euch hinweg. Das Vaterland trauert um Euch, aber diese Trauer ist verklärt durch das Bewußtsein, daß Euer Tod ein schöner Tod war, daß Ihr Euer Leben nicht umsonst gabet und darum sei Euch, Ihr für Deutschland Gefallenen, in erster Linie dieses Denkmal gewidmet. Es soll aber daneben auch sein ein Gedenk-

sein der ganzen großen Thaten und folgenschweren Zeit, es soll nicht an Euch Gefallene allein uns erinnern, es soll uns stets vor Augen führen die Großthat unseres Volkes, unseres Heeres, es soll uns erinnern an eine der glänzendsten Epochen in der Geschichte unseres Vaterlandes, es soll uns fort und fort mahnen, zu bewahren jene Gefinnung, jenen Geist, der diese Zeit weit über jede andere erhebt. Gerade der heutige Tag, der 2. September, der 10jährige Gedanktag von Sedan, ist ja wie kein anderer geeignet, uns diese Zeit in's Gedächtnis zu rufen. Wenn wir zurückblicken auf die Jahrzehnte deutscher Erniedrigung, die dem Aufschwunge vorangingen, wenn wir mit Bedauern der Zeit gedenken, wo deutsche Männer, die das Wohl des Vaterlandes erstrebten, mit Gefängnis und Tod bestraft wurden, weil sie das wollten, was wir jetzt zur Wahrheit geworden sehen, so müssen wir Alle mit um so größerer Freude die Zeit begrüßen, wo das gesplittene Vaterland sich endlich einte, von Norden und Süden vereint wie ein Mann hinausjog gegen unsern Erbfeind, um das Vaterland zu schützen und unser Volk als ein einzig großes Volk, voll von Kraft und Muth, den verhassten Franken entgegenzustellen. Welch heilige Begeisterung rufen nicht heute nach 10 Jahren die Tage von Weissenburg, Wörth, Gravelotte, Sedan! Orléans etc. — uns allen nach, welche Freude empfinden wir nicht Alle, wenn wir gedenken, wie Straßburg und Metz unsern tapferen Heere ihre Thore öffneten, wie unsere Truppen endlich siegesgekrönt in die französische Hauptstadt einzogen, und wie ewig denkwürdig bleibt nicht jener erhabene Augenblick, als dort in Versailles im Prunksaale der französischen Könige der Traum des deutschen Volkes sich erfüllte von Erhebung eines neuen deutschen Kaiserreiches. Deutsches Volk, Du hast ein Recht stolz zu sein auf diese ewig denkwürdige Zeit, Du hast auch ein Recht stolz zu sein auf dieses Kampfes Preis. Und wenn der Dichter uns ruft: „Bergeist mein Volk der treuen Todten nicht“, so rufe dieses Denkmal allen nachfolgenden Geschlechtern zu: „Bergeist der großen Tage, der großen Zeit von 1870/71 nicht. Bergeist nicht der tapferen Helden, die gefallen, und auch derer nicht, die mitgewirkt und geschafft haben. Bergeist vor Allem der Führer nicht, die das deutsche Volk zur Schlacht, zum Siege führten; des greisen Kaisers, dessen Bild die Fronte des Denkmals schmückt; unseres verehrten Königs ihm zur Rechten, und der Männer, deren Namen die Geschichte neben diesen aufbewahren wird, Bismarck und Moltke, die die beiden andern Seiten einnehmen. Vor Allem aber mahne die Germania auf der Spitze des Denkmals, daß wir wieder ein einiges großes deutsches Volk sind. Danken wir unserm allmächtigen Schöpfer, daß er uns die große Zeit deutscher Einigung erleben ließ. Unsere nachkommenden Geschlechter könnten wir fast bedauern, daß sie diese herrliche Zeit nicht mit uns durchleben konnten, wenn wir sie nicht noch darum beneiden müßten, daß sie die Kräfte des Kampfes genießen dürfen, daß ihnen die Ernte der großen, aber blutigen Ausbeute überlassen bleibt. So möge denn dieses Denkmal sein ein Sinnbild deutschen Wesens und Geistes. So lange unser Volk noch solche Feste wie heute, solche Nationalfeste feiert, so lange es noch Denkmäler baut und ehrt zur Erinnerung an seine größte Zeit, wird auch der Geist dieser Zeit in ihm fortleben, so lange wird Liebe und Treue, die unser Volk so groß gemacht haben, nicht erlöschen in der deutschen Nation. Möge dieses Denkmal unsere Nachwelt mahnen, daß das nie geschieht. So falle denn jetzt die Hülle des Denkmals, das die dankbare Stadt Eibenstock ihren im heiligen Kampfe gefallenen Söhnen errichtet hat. Möge es noch den spätesten Enkeln Deutschlands Ruhm und Größe verkünden. Wir aber wollen unserer Freude einen lebendigen Ausdruck geben, indem wir ein Hoch bringen den Herrschern des noch jungen Deutschen Reiches, dem obersten Kriegsherrn der deutschen Armee, sowie dem tapfersten allverehrten Könige unseres Sachsenlandes. Kaiser Wilhelm und König Albert, sie leben hoch!

Kunnehr erfolgte die Bekrönung des Denkmals durch 10 Festjungfrauen, woran sich die Niederlegung der gewidmeten Lorbeer- etc. Kränze schloß. Es hatten diesem pietätvollen Acte Folge gegeben: Die hiesigen Landwehr- und Reserve-Offiziere, der hiesige Militärverein unter dreifacher Ehrensalve, die freiwill. Turner-Feuerwehr, der Turnverein, die Gesangsvereine Orpheus, Niederkrantz, Stimmgabel und Doppelquartett. Wir halten es für angemessen, hier der Worte des Herrn Ferd. Brandt besonders Erwähnung zu thun, welche derselbe bei Niederlegung des Kranzes im Namen der „Stimmgabel“ sprach, bekanntlich desjenigen Vereins, der für die Sache des Denkmals ganz besonders thätig gewesen ist. Die Strophen lauten:

Kam auch die Nacht zu früh hernieder,  
Euch bracht sie Schlummer, den Heldentod.  
Doch in dem Bronnen unsrer Lieder  
Da lebt Ihr ewig fort und fort.

Nachdem dieser feierliche Act vorüber war und die Gesangsvereine den zweiten Festgesang vollendet hatten, erfolgte die Uebergabe des Denkmals durch den Vorsitzenden des Comité's Hrn. Lieutenant der Landwehr Carl Dörfel. Hr. Bürgermeister Rose übernahm hierauf dasselbe im Namen der Stadt, und nachdem von sämtlichen Anwesenden der erste Vers von Martin Luther's „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen worden war, richtete Hr. Schuldirector Dr. Förster noch einige treffende Worte an die versammelte Schulschule, worauf sich nach Abfindung der „Wacht am Rhein“ der Festzug nach dem Postplatze wieder in Bewegung setzte. Derselbe marschirte, wie schon im Programm erwähnt, in nachstehender Reihenfolge: Voran 8 Festvorreiter, sämtlich Mitglieder des Militärvereins, erstes Musikcor, Gewehrabtheilung des hies. Militärvereins, Comitémitglieder, die geladenen Gäste, als: die königlichen und städtischen Behörden, hiesige und auswärtige Offiziere, darunter Hr. Oberst Thierbach nebst Adjutant aus Schneeberg, gediente Militärs etc., Ehrenjungfrauen, Comitémitglieder und die übrigen Mitglieder des Militärvereins. Zweites Musikcor, erster Zug der Turner-Feuerwehr und Turnverein, Lehrercollégium und obere Schulklassen, die Fleischerrinnung, die Schuhmacherrinnung, die Schneiderinnung, die Klempnerinnung, die Stellmacher- und Schmiede-

innung, die Bürgerschaft, die Gesangsvereine Orpheus, Niederkrantz, Stimmgabel und Doppelquartett. Den Schluß des Zuges bildete der zweite Zug der Turner-Feuerwehr. So gelungen und präcis wie die ganze Aufstellung und Bewegung des sehr großen und schönen Festzuges von staten ging, ebenso schön und feierlich verlief überhaupt die ganze Feier, welche ihren Abschluß durch ein Diner im Saale des Feldschlösschens fand, welches über 100 Gedecke zählte. Wir erwähnen noch, daß bei diesem Diner folgende offizielle Toaste ausgebracht wurden: Auf Ihre Majestät Kaiser Wilhelm und König Albert von Herrn Oberst Thierbach aus Schneeberg, auf das deutsche Vaterland von Herrn Oberforstmeister Kühn; zu dem, dem Gedächtnis der Gefallenen geweihten Glase sprach Herr Lieutenant Eugen Dörfel, den Toast auf die Armee brachte Herr Linde mann und den auf Bismarck und Moltke Herr Rentamtmann Bettengel. Im späteren Verlaufe der Tafel wurde noch manches launige Wort zu Gehör gebracht und verlief auch dieser Theil des Festes zur größten Zufriedenheit aller Theilnehmer.

Ueber die Ausführung des Denkmals selbst werden wir in einer spätern Nummer berichten.

— Eibenstock, 4. Sept. Unter demselben freundlichen Wetter wie vorgestern verlebten wir den gestrigen Festtag, ein Festtag, der nicht nur den Erwachsenen, sondern in der Hauptsache den Kindern galt, welchen seit acht Jahren zum ersten Male wieder ein Schulfest bereitet worden war. Auch hierbei verlief Alles in schönster ungeführter Weise, nur war es zu bedauern, daß das erwartete Feuerwerk an diesem Abend noch nicht abgebrannt werden konnte, da dasselbe nicht vollständig eingetroffen war, und daher erst heute Abend zur Verwendung kommen soll. Leider wurden die noch von den Festen ermüdeten Bewohner der Stadt in der heutigen Nacht durch den stets unheimlichen Feuerruf erschreckt. Eine Gefahr war jedoch Gott sei Dank nicht vorhanden, denn es brannte die an der Wildenthaler Chaussee gelegene Scheune des Tischlermeister Carl August Pilz in Wildenthal. Da dieselbe ganz isolirt gestanden und auch sehr schnell eine Beute des Elementes ward, wurden umfassendere Rettungsarbeiten nicht notwendig.

— Steinheid bei Johannegeorgenstadt. Am vergangenen Sonntag Nachmittag in der 5. Stunde setzte ein von Nordosten heranziehendes Gewitter die hiesige Einwohnerschaft in die größte Bestürzung. Waren auch die elektrischen Entladungen nicht besonders zahlreich, so wüthete doch das beinahe  $\frac{3}{4}$  Stunden anhaltende Hagelwetter mit solcher Gewalt, daß sämtliche Feldfrüchte, besonders das Getreide, fast vollständig vernichtet wurden. Die hiesige aus Wald- und Fabrikarbeitern bestehende, an sich schon unbemittelte Bevölkerung geht in der Voraussicht, daß die bevorstehende Ernte kaum das Saat Korn einbringen dürfte, mit großer Sorge der Zukunft entgegen.

— Dresden, 1. Septbr. Mittags. Soeben ist hier die Hülle des auf dem Altmarkt errichteten, von Prof. Henze entworfenen Siegesdenkmals, Germania, gefallen. Die Stadt war vom Morgen an aus diesem Anlaß festlich geschmückt, in allen Kirchen fanden Vormittags Gottesdienste statt. Um 11 Uhr traf der König mit der Königin, kurz vor den Majestäten der commandirende General des XII. Armeecorps, Prinz Georg nebst Prinzessin Georg, Prinz Friedrich August, Prinzessin Mathilde und die jüngeren Mitglieder der Königsfamilie auf dem Altmarkt ein. Hier waren anwesend die Repräsentanten der Sächs. Armee, die Vertreter der Staatsbehörden, die Geistlichkeit und städtischen Collegien, die Angehörigen der gebliebenen Dresdner Krieger, Invaliden und Militärvereine, Kunstgenossenschaft, Innungen und gewerbliche Vereine, Gesangs- und Turnvereine, Polytechniker und höhere Schüler, sowie in den benachbarten Straßen ein nach Tausenden zählendes, patriotisch begeistertes Publikum. Nach einleitenden Gesängen hielt Oberbürgermeister Dr. Stäbel die Festrede, worauf Ehrenjungfrauen Kränze am entfalteten Denkmal niederlegten. Abfindung des Chorals „Nun danket Alle Gott“ und Geläute der Glocken sämtlicher Kirchen schlossen die Feier.

— Meerane, 3. Septbr. In vergangener Nacht sind in den Straßen der Stadt viele Hunderte von Exemplaren einer Flugchrift, betitelt: „Keine Schmarotzer mehr“, aufgefunden worden. Das Verstreuen dieser Schrift, welche wohlverwahrt in einem Couvert sich befand, rührt zweifelsohne von Socialdemokraten her, denen bekanntlich der Sedantag ein Gräuelfest ist.

— Am Abend des 2. September wurden auf dem Bahnhofe Perlasgrün in Folge der Sedanfeier Freundschaftsfeiern an einer Art Mörser abgefeuert; leider wurde dabei dem 16 Jahre alten Bahnarbeiter Sohne Franz Opitz der linke Unterschenkel zerfressen. Opitz wurde in das Kreiskrankenstift gebracht und soll ihm das Bein amputirt werden.

## Der Geliebte der Todten.

Roman. Frei nach dem Französischen von Julius Detmold (Fortsetzung.)

### Viertes Capitel.

#### Priester und Soldat.

Peter und der Abbé Morlet, die in ihren Empfindungen so verschieden von einander waren, mußten ganz natürlich ein ganz verschiedenes Verfahren einschlagen.

Peter legte sich eine Liste aller Verdächtigen an, und auf ihr figurirten alle Leute im Flecken, die zum Beispiel zerrissene Hände hatten.

Diese Liste verlängerte sich in's Maßlose, ohne daß etwas Bestimmtes dadurch erreicht wurde.

Abbé Morlet verfuhr ganz anders. Die Moral eines Mannes, der eine solche That begangen hatte, konnte nicht dieselbe sein wie die eines Mannes, der sie verabscheute. Langsam reifte sein Plan. Als Peter jede Hoffnung verloren hatte, begann Abbé Morlet entschlossen seinen Feldzug.

Folgende zwei Briefe finden wir offen auf seinem Schreibpult, und nehmen wir von ihnen Kenntniß:

Herrn E. Robert, Doctor der Medicin,  
Friedensstraße in Paris.

Mein lieber Papier!

Nur mit Mühe wirst Du Dich meines Namens erinnern, aber ich brauche Dich nur an einige Jugendstreiche im Collège d'Angoulême zu erinnern, und ich bin sicher, Du wirst sogleich ausrufen: Er ist es, ich erkenne ihn wieder!

Während ich aufgerufen war, packtest Du mir — ich war damals wie Du sechs Jahre alt — Papierstücke in den Rocktaschen. Donn brach die Classe in Belächter aus, und ich mußte Deine Streiche ausbaden. Ein anderes Mal legtest Du mir Brodfursten in's Bett oder settest eine Mäusebrut in meine Nüßle.

Denkst Du noch, alter Kamerad, an Franz Morlet? Ja, nicht wahr?

Du warst ja auch zum größten Theil mit die Ursache, daß ich die lärmenden Universitätsstudien mit den ruhigeren des Seminars vertauschte, und anstatt Advocat, Notar, Soldat oder Arzt zu werden, Priester wurde. Du verkörpertest mir die ewige Ruhelosigkeit der Welt, und ihr zog ich den priesterlichen Frieden vor.

Weil ich nun denke, daß Du doch gewiß das Hauptopfer Deiner Streiche nicht vergessen haben wirst — Du mußt Dich meiner erinnern, wenn die Schulerinnerungen, die ja allen Menschen in allen Lebensaltern theuer sind, in Deiner Erinnerung aufleben — so schreibe ich Dir und bitte Dich um einen Dienst.

Ich beschäftige mich in diesem Augenblick mit dem canonischen Recht, mit Theologie und Ethik. Unter den Fragen, die sich zuerst meinem Nachdenken dargeboten haben, befindet sich die über Heilighumschändung. Könntest Du mir, wie ich von Deiner Begabung und Deinem Wissen erwarte, genaue Kennzeichen dafür geben, was die geistige Verwilderung charakterisirt, und unter Anderem ganz besonders die physischen und ethischen Merkmale für den eigentlichen Wahnsinn, der Lebende antreibt, mit Todten in Verkehr zu treten? Ich meine vor Allem Gräberschändung.

Es ist dies von dem größten Interesse für mich, und ich empfehle mich Deinem Fleiße.

Ich verbleibe nach meinen schwachen Fähigkeiten Dein ganz ergebener Freund.

Franz Morlet,

Pfarrer zu F.....

Der andere Brief war weniger ausgearbeitet und lautete:

Herrn Daniel Jourdan

in Trévoux.

Mein vielliebter Freund!

Seit meinem letzten Briefe, den Du mir noch nicht beantwortet hast, habe ich angefangen nach Documenten über eigentliche, absonderliche, unbegreifliche Thaten zu suchen, und nun erbitte ich die Hälfte Deiner Erleuchtung und Deiner zahlreichen Kenntnisse.

Hast Du vielleicht schon gehört oder irgendwo gesehen, daß Leichen aus den Gräbern gerissen worden sind?

Jetzt zerbreche ich mir den Kopf, ob sich nicht etwas Analoges in einer Chronik aus der Zeit Froissard's findet?

Wenn dem so ist, gieb mir doch die Möglichkeit an die Hand, mir alle Procendentien dieser Verbrechen zu verschaffen. Einige Entdeckungen, die ich auf diesem entsehrlichen Gebiete schon gemacht habe, erwecken in mir den lebhaftesten Wunsch, die Gründe ähnlicher Entweichungen zu erforschen.

Mehr als jeder Andere muß ich nach der Natur meines Amtes diese Geheimnisse zu ergründen suchen, wo das Hirn solche unzusammenhängende Schredgespinnste gebiert. . . muß ich durchdringen suchen, was — sittlich und physisch — die menschliche Natur dahin führen kann, die natürliche Abneigung zu überwinden und vollkommen den Gedanken an das Heiligste der

Welt,  
zu ver  
B  
Zeit  
dauere  
so vor  
zu ziel  
Ich  
lich re  
tig, un  
D  
Ei  
Inzwi  
kinder,  
Wissen  
Wache  
B  
Nachfo  
den C  
Friede  
liche d  
Ei  
Er  
in ein  
M  
Hände  
die S  
lautlos  
bringen  
merkfa  
vorging  
E  
am S  
Hören.  
En  
knirsch  
An  
Verbren  
den G  
verließ  
sich na  
Aufruh  
De  
gie  
auch er  
los, ge  
Se  
um, u  
Verfolg  
Sprun  
denself  
Alle  
verwur  
angstbe  
Zw  
bestürm  
Ra  
Kälte f  
erreichte  
einen k  
führte,  
Da  
aus G  
zu billi  
Zu  
schäft  
digst zu  
ein bis  
den W  
Rei  
aus m  
2 Mar  
H  
in sefr  
Destre

Welt, die Ruhe der Todten, zurückdrängen und diese zu verlegen.

Verschaffe mir diese Documente um jeden Preis. Jetzt — zum ersten Mal in meinem Leben — bedauere ich, mich nicht in einer Stadt aufzuhalten und so von der Nähe der öffentlichen Bibliotheken Nutzen zu ziehen.

Ich erwarte Deinen lieben und dieses Mal hoffentlich recht langen Besuch in diesem Jahre recht frühzeitig, und verbleibe bis dahin in Liebe und Treue

Franz Morlet, Pfarrer zu F.

Diese beiden Briefe wurden auf die Post gebracht. Einige Zeit verging, ohne daß eine Antwort erfolgte. Inzwischen besuchte der Pfarrer fleißig alle seine Beichtkinder, während Peter sich darauf beschränkte, ohne Wissen des Geistlichen allnächtlich seine vergeblichen Bitten fortzusetzen.

### Fünftes Capitel. Der Schuldige.

Während Peter und der Abbé Morlet sich ihren Nachforschungen hingeben, wollen wir noch einmal zu den Ereignissen zurückkehren, die in jener Nacht am 9. Februar vor sich gegangen waren, nachdem der Geistliche den Kirchhof gegen 5 Uhr Morgens betreten.

Einen Mann hatten wir fliehen gesehen . . . Er sprang über die Umfassungsmauer und stürzte in ein Strauchwerk.

Mit verhaltenem Athem blieb er unbeweglich. Die Hände krampfhaft auf die Brust gepreßt, wie wenn er die Schläge seines Herzens verhindern wollte, blieb er lautlos, ohne sich zu rühren, starr, gleichsam versteinert.

Sein Auge suchte das Dunkel der Nacht zu durchdringen. Gespannten Ohres lauschte er mit aller Aufmerksamkeit, um zu erfahren, was auf dem Kirchhof vorging.

Aber die Mauer, die er übersprungen, hinderte ihn am Sehen, und seine Verwirrung und Aufregung am Hören.

Endlich hörte er unter eiligen Schritten den Schnee knirschen.

Angstvoll, erschauernd, fühlte er alle Schrecken des Verbrechens. An dem schwächer und schwächer werdenden Geräusch erkannte er, daß der Abbé den Friedhof verließ. Und in der That sah er ihn in eiligem Laufe sich nach dem Dorfe hin entfernen.

Er wird Verstärkung holen und das Dorf in Aufruhr bringen, dachte der Schuldige.

Der Instinct der Selbsterhaltung erweckte seine Energie. Sobald der Pfarrer verschwunden war, begann auch er zu laufen — aber in gerader Richtung — ziellos, gerade vor sich hin.

Sein Hut flog ihm vom Kopfe . . . er wandte sich um, um ihn aufzuheben . . . einen Schatten, einen Verfolger glaubte er zu erblicken . . . ein verzweifelter Sprung, und er stürzte in einen ziemlich breiten Bach, denselben, von dem Peter gesprochen hatte.

Als er sich aufrichtete, fühlte er sich am Schenkel verwundet; auch hatte er sich das Handgelenk verstaucht. — Mein Gott! . . . Mein Gott! siehete er aus angstbedrückter Seele. Erretzte mich!

Zwischen den Bäumen sah er den Rachedämon herbeistürmen.

Nach einigen Schritten im Wasser, dessen eifige Kälte seine Glieder erstarrte, erstieg er den Uferabhang, erreichte die Hauptstraße, durchkreuzte sie und schlug einen kleinen schmalen Pfad ein, der ihn zu einer Thür führte, die er öffnete.

Das Haus, das er betreten, lag ziemlich einsam.

Es war ein hübsches Gebäude, ganz weiß mit grünen Fensterläden. Auch die Landschaft, die es umkreuzte, war reizend. Allerliebste erhob es sich am Rande einer breiten Landstraße . . . ein großer sorgfältig gepflegter Garten umschloß es.

Obgleich das Gebäude nur ein Stockwerk hatte, empfahl es sich durch seine Sauberkeit, die einen bescheidenen Wohlstand verkündete. Ueber einem kleinen Balcon lugte aus einer Dachlücke eine Fahnenstange heraus. (Fortf. folgt.)

### Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 29. August 1880.

1) Franz Ludwig Preuß soll auf sein Ansuchen eine laufende Unterstützung von — Mk. 75 Pf. pro Woche aus der Armencaße erhalten.

2) Von der anher mitgetheilten Beschwerde des Herrn Christian Gottlieb Mäkel, die von Herrn Gemeindeältesten Leistner bewirkte Niederlegung seines Amtes als Mitglied der Rechnungs- und Cassen-Deputation betreffend, und von der Beantwortungsschrift des Herrn Leistner wurde Kenntniß genommen; bei der gedachten Amtsniederlegung soll es bewenden.

3) Der von Herrn Redacteur Schröter gegen die Entscheidung der königlichen Amtshauptmannschaft wegen der von ihm zur Beschwerde gezogenen Insertion der ortsbekanntmachenden Bekanntmachungen im Eibenstöcker Amts- und Anzeigebblatt eingewendete Recurs ist von der königlichen Amtshauptmannschaft Zwickau als unbegründet verworfen worden. Erstgenannte Behörde hat Herrn Schröter den Abdruck der betr. kreishauptmannschaftlichen Verordnung aufgegeben. Das Collegium nahm von der, diese Angelegenheit betreffenden Mittheilung der kgl. Amtshauptmannschaft Kenntniß.

4) Der von Frau Anna Auguste verehel. Leistner eingewendete Recurs gegen die, ihre Beschwerde über den Gemeinderath beziehentlich über Herrn Ortsrichter Lenk abweisende Entscheidung der königlichen Amtshauptmannschaft ist ebenfalls erfolglos gewesen; die auf diese Angelegenheit bezüglichen Schriftstücke wurden gelesen und zur Kenntniß genommen.

5) Dem Antrage der genannten Leistner auf Ausfertigung eines Anlagenzettels, auf welchem die von ihr zu zahlende Rentenzubusse außer Ansatz bleibt, soll nicht entsprochen werden.

6) Als Wahlvorsteher für die demnächst stattfindenden Wahlen zur Handels- und Gewerbekammer in Plauen beziehentlich als Stellvertreter der Wahlvorsteher sollen für hiesigen Ort die Herren Kaufmann Hans Friedrich Bahnung, Hoflieferant Carl Eduard Flemming, Bürstenfabrikant Gustav Oschay und Weichereibesitzer Hermann Rännel vorgeschlagen werden. Falls sich diese Herren zur Uebernahme der fraglichen Functionen nicht bereit finden lassen sollten, ist Herr Gemeindeältester Bahnung ermächtigt, andere geeignete Persönlichkeiten in Vorschlag zu bringen.

7) Der Christiane Caroline verw. Unger hier sollen die von ihr für den landarmen Knaben Paul Kruchwitz geforderten Verpflegelder zu dem tarifmäßigen Satze gewährt werden.

8) Die hier in Gebrauch befindlichen Bierdruckapparate sollen einer Untersuchung, mit welcher Herr Fabriken-Inspector Herbig in Zwickau beauftragt wird, unterzogen werden, um festzustellen, inwieweit dieselben den von dem königlichen Ministerium des Innern über die Construction und Beschaffenheit der Bierdruck-Apparate erlassenen medicinalpolizeilichen Vorschriften entsprechen und welche Aenderungen und Verbesserungen anzuordnen sind.

9) Eine Zuschrift der königlichen Bezirkssteuereinnahme zu Schwarzenberg, die hiesige Localsteuereinnahme betr., wurde zur Kenntniß genommen. Für die vom 1. Septbr. ab durch die Herren G. E. Leistner und G. F. Baumann zu bewirkende Vereinnahmung der Staatssteuern sollen bestimmte Wochentage als Expeditionszeit festgesetzt werden.

10) Die Beschlusfassung über ein Gesuch um Erlass rückständigen Schulgelds wurde ausgesetzt; über die betreffenden Vermögens- und Erwerbs-Verhältnisse sollen Erörterungen angestellt werden.

11) Das Gesuch des Herrn Franz Carl Baumann um Erlaubniß zur Benutzung eines Theils des Marktplatzes behufs Zurichtung von Bauholz wurde bedingungsweise und mit Rücksicht auf die vorliegenden besonderen Umstände genehmigt.

12) Die in der Cantorwohnung erforderlichen Reparaturen sollen vorgenommen werden.

13) Der Jahrestag der Schlacht bei Sedan soll auch in diesem Jahre gefeiert werden, insbesondere soll ein Festgottesdienst stattfinden.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 29. August bis 4. Sept. 1880.

Aufgehoben: 53) Karl Gustav Siegel in Diensten hier, ehel. S. des weil. Ephraim Siegel, Handarb. hier, und Marie Friederike Unger, ehel. T. des Aug. Feinr. Unger, Tischlers u. Dekonoms hier. 54) Karl Fr. Schaar Schmidt, kgl. Grenzaußseher in Wildenthal, S. der weil. Johanne Charlotte Schaar Schmidt in Pilmersdorf, u. Wilhelmine Voigtländer, ehel. T. des Karl Fr. Voigtländer, Gutsauszüglers in Kreischa.

Getauft: 211) Hans Alban Herbig in Wolfgrün. 212) Max Alfred Tittel. 213) Otto Walter Schults. 214) Bernhard Paul Stözel. 215) Frida Lent, unehel. 216) Alfred Victor Dietrich in Wolfgrün. 217) Max Hermann Rabeder. 218) Nilda Olga Schürer. 219) Fr. Emil Blechschmidt.

Begraben: 178) Henry Olga, ehel. T. des Gustav Adolph Leonhardt, Restaurateurs hier, 6 R. 26 T. 179) Friederike Karoline, nachgel. Wittve des Karl Feinr. Ludwig Stözel, anf. B. u. Schuhmachermeister, geb. Klause-Donath, 67 J. 9 R. 1 T. 180) Eduard Max, unehel. S. der Auguste Alma Großer in Wildenthal, 3 R. 18 T.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis. Vorm. Predigt: Apostelgesch. 14, 11—18. Herr Diac. Berg. Nachmittags Bestunde.

Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Vötrich. Montag, den 6. Sept., früh 9 Uhr, Wochencommunion: Herr Pf. Vötrich.

### Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis früh 8 Uhr Predigt Herr Diac. Sieger. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst: Herr P. Werner. Abend 7 Uhr Abendgottesdienst: Derselbe.

Dienstag, den 7. September früh 8 Uhr stiftungsgemäße Regimentspredigt: Herr Diac. Sieger. Nach der Predigt findet die Verteilung des Regimentsgeldes an arme Alte statt.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 5. Sept. (Dom. XV. p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Bestunde.

### Chemnitzer Marktpreise vom 1. Septbr. 1880.

Weizen weiß. u. bunt	12 Mk. — Pf. bis 12 Mk. 65 Pf. pr. 50 Kilo.
gelber alter	12 - - - 12 - 35 - - -
gelber neuer	10 - 35 - - 11 - 90 - - -
Roggen incl. u. ung.	10 - 80 - - 11 - 25 - - -
fremder u. russischer	10 - 15 - - 10 - 50 - - -
Draugerste	8 - 50 - - 10 - 25 - - -
Futtergerste	7 - 50 - - 8 - - - - -
Safer	7 - 35 - - 8 - - - - -
Kocherbsen	- - - - - - - - - - -
Mahl- u. Futtererbs.	- - - - - - - - - - -
Heu	2 - 50 - - 2 - 75 - - -
Stroh	2 - 50 - - 2 - 75 - - -
Kartoffeln	3 - 25 - - 3 - 50 - - -
Butter	2 - 40 - - 2 - 80 - - 1 -

### Hemden

aus Halbleinen und Halblama empfiehlt zu billigsten Preisen

Paul Beyer.

Zu meinem Colonialwaarengeschäft ist die erste Lehrlingsstelle baldigst zu besetzen. Junge Leute, die schon ein bis zwei Jahre gelernt haben, erhalten den Vorzug.

Reichenbach i. B.

F. H. Starke, vorm. F. G. Liebau Nachf.

### Arbeitshosen

aus nur soliden Stoffen empfiehlt von 2 Mark 80 Pf. an

Paul Beyer.

### Herren-Shlipse

in sehr großer Auswahl empfiehlt billigst

Paul Beyer.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 73,40 Pf.

Auf der Weltausstellung in Sidney (Austral.) mit 3 Preisen prämierte

### Dreschmaschinen

für alle Verhältnisse passend, in vorzüglichster Ausführung und Construction. Häcksel-Maschinen in 20 verschiedenen Größen. Trieurs für Landwirthe, Mühlen etc. fabriciren als Specialität. Garantie u. Probezeit. Lieferung franco Fracht. Neuer Catalog und Preiscurant franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Masch.-Fabr., Frankfurt a.M.

### „LOFODEN“

raffinirten Dampf-Medicinal-Leberthran (allgemein bekanntes, werthvolles Heilmittel)

aus der frischen Dorschleber bereitet, rein und unverfälscht, fast gänzlich geruchlos und von reinem Geschmack, vom beidigten Handels-Chemiker Herrn Dr. G. L. Ulex in Hamburg als Dorschleberthran bester Qualität bezeichnet, empfiehlt die

Lofoden-Fischguano- u. Fischproducten-Gesellschaft in Hamburg, Eigenthümerin der bedeutendsten Thran-Fabrik auf den Lofoden-Inseln in Norwegen.

In einem, in unseren jeder Originalflasche gratis beiliegenden Prospeeten abgedruckten, kognaten Gutachten über unseren Lofoden-Thran wird derselbe von dem voriditen Chemiker des Königl. Stadtgerichts in Breslau, Herrn Dr. A. Schottky, dem chemischen Befunde nach als rein, nach Farbe, Geruch und Geschmack als vorzüglich bezeichnet.

Preis pro Originalflasche Mk. 1.20. Hauptdepöt für's Erzgebirge bei Adolph Kirst in Chemnitz. Niederlage für Eibenstock und Umgegend bei

Julius Tittel in Eibenstock.

### Corsets,

für jede Taille passend, empfiehlt

Paul Beyer, Eibenstock.



### Einkauf von Sadern,

à Pfd. 5 bis 6 Pf.

Johannegeorgenstadt. Roth.

### Flüssiger Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei

E. Hannebohn.

Mein Lager moderner Kleiderstoffe mit dazu passenden Besatzstoffen halte ich meinen werthen Kunden bestens empfohlen.

**Paul Beyer.**

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Anlage **Electrischer Haus-Telegraphen**

bester Construction, sowie Lieferung aller für derartige Anlagen nöthigen Ersatzstücke. Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

**C. Ed. Porst jr.**

**Wollene Strickgarne,**  
I. Qualität 75 und 80 Pf. per 1/4 Pfd.,  
II. Qualität 60 Pf. per 1/4 Pfd., empfiehlt  
**Paul Beyer.**

**Offerte.**

**Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,**  
gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg.

**Harzseife I. Qual.,**  
Buckete von 3 Pfund für 1 M. 15 Pfg.

**Elainseife,**  
feste Schmierseife, in Säcken, in Original-Packeten von 5 Pfund für 1 Mark 50 Pfg. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pfg.

aus der Fabrik von **G. S. Oehmig-Weidlich in Zeitz** (gegründet im Jahre 1807) empfehlen:

<b>Eibenstock</b>	<b>H. Klemm.</b>
"	<b>C. W. Friedrich.</b>
<b>Falkenstein</b>	<b>H. W. Liemann.</b>
<b>Urakädte</b>	<b>C. H. Friedrich.</b>
<b>Schneeberg</b>	<b>A. F. Loos.</b>
<b>Schönheide</b>	<b>Apoth. Arno Schulze.</b>
<b>Schwarzenberg</b>	<b>Ed. Merkel.</b>

Diese **Prima-Seife** ist die anerkannt beste Wäsche- und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviele Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.

Die **Harzseife** I. Qual. findet besonders zum Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.

Die **Elainseife**, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlung angewendet, ist die vorteilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Scheuern. — Proben von 1/4 Pfund an stehen zu Diensten. — Im Detail offerire: Prima-Seife 60 Pfg., Harzseife I. Qual. 40 Pfg., Elainseife 38 Pfg. per Pfund.

Für die so überaus zahlreichen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Dahinscheiden unseres theuren Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters,  
**Bernhardt Friedrich Härtel,**  
sprechen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank aus.  
Schönheide und Dresden am Begräbnistage.  
Die trauernden Hinterlassenen.

Als ganz besonders preiswerth empfehle ich:  
6/4 **br. Shirting, Elle 20 Pf.,**  
6/4 **= Chiffon, = 25 =**  
**Paul Beyer.**

Einige **Lambourir-Maschinen** können besichtigt werden. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.



**Schönster Glanz auf Wäsche**

wird selbst der ungeübten Hand durch die jedem Packet beigedruckte einfache Gebrauchsanweisung der weltberühmten amerikanischen

**Brillant-Glanz-Stärke**

(frei von allen schädlichen Substanzen) von **Fritz Schulz jun.** in **Leipzig** garantirt. Preis pro Packet nur 20 Pf.

Nur acht, wenn jedes Packet obigen Globus trägt!  
**!Prüfet und urtheilet selbst!**

Borräthig in folgenden Handlungen: **Julius Tittel** in **Eibenstock**; **C. A. Friedrich** u. **Franz Tugemann** in **Schönheide**.

Da die Realität dieser Glanz-Stärke viele Annoncen nicht erlaubt, so werden die geehrten Hausfrauen gebeten, sich obige Verkaufsstellen für etwaige Fälle notiren zu wollen.

Da meine Glanz-Stärke bereits vielfach nachgeprüft wird, was die Nachahmung der Packung und der Nachdruck der Gebrauchsanweisung deutlich genug beweist, so bitte ich genau auf obige, jedem Packet meines Fabrikats aufgedruckte Schutzmarke (Erdfugel mit meiner Firma) achten zu wollen.

**Vorteilhafte Kaufsofferte!**

Die rasch gewonnene Ausbreitung meines Geschäftes bedingt eine Vergrößerung meiner Geschäftslocalitäten.

Um nun aber vorerst beim nöthig werdenden Umzug meines Geschäftes während des beabsichtigten

Umbaues meiner Geschäftsräume möglichst wenig Waaren bewältigen zu müssen, verkaufe ich jetzt alle Artikel zu ganz

**außergewöhnlich billigen Preisen.**

Waaren, die nicht mehr ganz modern sind, verkaufe ich weit unter Einkaufspreis und biete dadurch eine äußerst günstige Kaufsgelegenheit.

Hochachtungsvoll

**G. Meichssner,**

**Damenmäntel-, Modewaaren-, Besatzartikel- und Bänder-Geschäft,**  
**Schneeberg am Markt.**

**In der industriellen Fachschule für Weiß-Waaren- und Wäsche-Confection,**

sowie der **Fach- u. Gewerbeschule für alle Zweige weibl. Handarbeit**

von **Anna Rabenstein** in **Plauen i. V.**

beginnen **Anfang October** dieses Jahres neue halb- und ganzjährige Curse. Zweck der Anstalt: Junge Mädchen sowohl für das geschäftliche als häusliche Leben zur Selbstständigkeit auszubilden; der bisherige Erfolg spricht für die Nützlichkeit des Instituts. — Schülerinnen für einzelne Fächer können jederzeit eintreten.

Für Auswärtige gute Familienpension. Empfehlungen durch die Güte der Herren Schul-Inspector Seltmann und Schuldirektor Krause. Prospective versendet gratis und franco  
**Die Vorsteherin.**

**Gasthof zu Blauenthal.**

Sonntag, den 5. d. Mts., von Nachmittags 4 Uhr an halte ich in dem vom 1. Septbr. d. J. von mir erpachteten Gasthofe zu Blauenthal meinen

**Einzugschmauß**

verbunden mit **Dall** ab, wobei ich mit guten Speisen und Getränken bestens aufwarten werde. Zu zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein

**Anton Uhlmann.**

Ein neuer schwarzer Sonnenschirm ist beim Schulfest im Schulgarten verloren worden. Der Wiederbringer wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Ein schon gebrauchtes **Pianino** ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Ein Lehrling**

für ein **Droguen-, Farben- und Colonialwaaren-Geschäft** wird baldigst gesucht. Adressen unter A. B. # 10 bis zum 10. d. M. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

**Watte,**

à Tafel 20 Pf., empfiehlt  
**Paul Beyer.**

**Photograph. Anstalt**

**Johanngeorgenstadt.**

Aufnahme täglich und bei jeder Bitterung. Unter Zusicherung guter Bedienung empfiehlt sich hochachtungsvoll

**Wilhelm Schuster.**

**Manschetten**

für Herren und Damen, von 18 Pf. an, empfiehlt  
**Paul Beyer,**  
Eibenstock.

**Erkrankung**, sogar im höchsten Stadium, beseitigt sicher und auch ohne Vorwissen, unter Garantie **Th. Konetzky,** Berlin N. Bernauerstr. 84, Erfinder dieser Radikalkuren und Spezialist für **Erkrankung-Leidende.** Eidlisch erhaltete und amtlich beglaubigte Dank-sagungsschreiben liegen vor. Nachahmer beachte man nicht, da mehrere ihren Namen und Adresse fälschen, überhaupt Schwindel treiben.

**Dankschreiben.** Da ich durch eine ver-schriebene Radikalkur von meinem 20jährigen **Erkrankungsleiden** vollständig befreit und geheilt bin, und zwar schon über 1 Jahr, so sage ich Herrn **Th. Konetzky** in Berlin meinen tausendfältigen Dank; selbst meine **Familie, Nachbarn u. Freunde** haben mit Erstaunen die Wirkung des Mittels an. Nun, nochmals meinen Dank mit dem Wunsch, daß Sie Gott zum Wohle der leidenden Menschheit noch lange am Leben erhalte.  
**Adolph Vogel** in Herdorf Die Richtigkeit beglaubigt der Gemeindevorstand Schulzenamt, im Juli 1880. **Wagner.**

**Time's Kindernahrung**

**Kraftgries,**  
notwendiger Zusatz zur Kuh-milch für Säuglinge — im Sommer unentbehrlich.  
Lager b. Apoth. Fischer, Eibenstock.

**Vorhemdchen**

in verschiedenen Sorten, bestes Fabrikat, im Preise von 50 und 55 Pf. empfiehlt  
**Paul Beyer.**

**Frische Rebhühner**

sind angekommen und empfiehlt  
**A. Balthasar.**

**Pfeifenclub.**

Nächsten Montag:  
**Hauptversammlung.**  
Der Vorstand.

**Feldschlößchen.**

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

**Schützenhaus.**

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanz-Musik,**  
wozu ergebenst einladet  
**Bernhard Schreier.**

**Deutsches Haus.**

Morgen, Sonntag v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanz-Musik,**  
wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder**

**Meidhardtsthal.**

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanz-Musik,**  
wozu ergebenst einladet  
**Germann Müller.**

# Beilage zu Nr. 105 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 4. September 1880.

## Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.  
(Fortsetzung.)

Und doch durfte er nicht zögern, hier galt kein Befinden. Vielleicht, — auch sie war ja nur ein Weib, — vielleicht besaß auch Hella Wolferding die so natürliche Schwäche der Eitelkeit, und die Aussicht, die Gemahlin eines so angesehenen Mannes zu werden, überwog jede Schwierigkeit, es kam nur auf den Versuch an. Wenn nicht, — nun, es fehlte wahrlich nicht an Mitteln und Wegen, sich auch ohne ihre Bewilligung in ihren Besitz zu setzen.

Der Gedanke gab ihm seine verlorene gute Laune zurück. Er rief seinen Kammerdiener herbei, um ihm bei der Toilette behülflich zu sein, und kaum eine Stunde später war er vollständig zum Ausgehen fertig. Der General war im Civil-Anzuge. Anfänglich war es seine Absicht gewesen, in vollständiger Uniform zu erscheinen, aber er mußte sich selbst gestehen, daß es vorläufig besser sei, das Feld zu recognosciren, um demgemäß das Nothwendige einzuleiten.

Gerade in dem Moment, als er das Haus verlassen wollte, sah er eine dichtverschleierte Frauengestalt, welche von draußen kam, an sich vorbeigleiten. Er hätte darauf schwören mögen, daß es Georgette sei, wenn es nicht so ganz gegen ihre Gewohnheit gewesen wäre, früh aufzustehen. Sie verschwand auch direct in der Thür, welche zu den Gemächern derselben führte.

Mit hastigen Schritten durcheilte der General die Stadt bis zu dem beinahe entgegengesetzten Ende, wo die enge Straße sich befand, in welcher Hella wohnte. Bald genug stand er vor der Thür des Hauses und trat ein.

Anfangs war es seine Absicht gewesen, direct in Hella's Zimmer zu treten und, wie er dachte, die Festung im Sturm zu nehmen. Jetzt, während er noch unten an der Treppe stand, befann er sich eines Besseren. Statt die Treppe hinaufzusteigen, begab er sich in die unteren hinteren Räume des Hauses, wo Hella's frühere Wirthin wohnte.

Er stand eher im Kücheneingange, als die anwesende Wirthin auch nur einen Laut gehört hatte, so tief war sie in Gedanken versunken gewesen. Sie war wie zum Tode erschrocken, als sie den fremden, elegant gekleideten Herrn so plötzlich vor sich stehen sah, und ein Schrei wollte ihren Lippen entchlüpfen.

Der Franzose machte der Wirthin eine herablassende Verbeugung und diese Verbeugung hatte die würdige Dame sofort völlig umgewandelt. Sie knigte einige Male sehr tief und fragte, was den Herrn veranlasse, sie mit einem Besuch zu beehren und ob er es nicht vorzöge, sich in die Stube zu begeben.

„Ich danke Ihnen, Madame, Sie sind sehr gütig, aber — ich möchte nur von Ihnen über eine Sache Auskunft haben, welche mir sehr nahe liegt. Es betrifft eine Dame, welche bei Ihnen wohnt.“

„Frau Wollnow?“

Auf der Stirn des Generals zeigten sich Wolken, der Name hatte ihn unangenehm berührt, aber er war weit davon entfernt, ihn irgendwie mit Derjenigen in Verbindung zu bringen, nach welcher er forschte.

„Nein, ich meine die junge Dame,“ sagte er nachdrücklich.

„Welche junge Dame? Es wohnt keine bei mir.“

„Güten Sie sich,“ sagte der General mit erhobener Stimme, „mir die Unwahrheit zu sagen, oder — sollte jene junge Dame mit dem blonden Haar, welche vor etwa vier Wochen bei Ihnen wohnte, Sie verlassen haben?“

Die alte Frau war erschrocken ein paar Schritte zurückgewichen und ihr Gesicht verfärbte sich. Erst bei den letzten Worten des Generals kam sie wieder zu sich.

„Ah, Sie meinen jenes junge Mädchen, die Tochter des Todtengräbers —“

„Die Tochter des Todtengräbers!“ unterbrach sie Lefort, sichtlich unangenehm berührt. Aber er hatte den Gedanken sofort wieder abgeschüttelt, als er sich der lieblichen Erscheinung des jungen Mädchens erinnerte.

„Nun, ja, sei sie, wer sie wolle. Wohnt sie noch bei Ihnen? Ich möchte sie in einer dringenden Angelegenheit sprechen.“

„Das wird nicht gut angehen. Der Gatte der jungen Frau ist noch immer krank.“

Der General stand wie erstarrt, aber dann brach die Wuth in seinem Antlitze hervor. War die alte Frau von Sinnen?

„Der Gatte!“ schrie er der entsetzt Dastehenden entgegen. „Wollen Sie mich zum Besten haben? Ich spreche von dem jungen Mädchen.“

„Ja, ja,“ entgegnete die Matrone mit steigender Angst, „eben die meine ich, — sie ist verheirathet.“

Der General taumelte zurück. Diese Nachricht erschütterte ihn bis in die Tiefe seiner Seele. Verheirathet, — für ihn verloren! Er glaubte in diesem Augenblick, er habe nie ein anderes Weib geliebt als Hella Wolferding.

„Verheirathet?“ stieß er endlich zwischen den Zähnen hervor. „Seit wann?“

„Seit zwei Tagen,“ lautete die Antwort.

„Ein dumpfes Aechzen kam über seine Lippen. Seit zwei Tagen! Also zwei Tage nur war er zu spät gekommen, denn vor dem Altare noch hätte er sie von der Seite ihres Bräutigams hinweggerissen.“

„Mit wem?“ fragte er dann.

„O, sie hat eine glänzende Partie gemacht,“ begann jetzt die alte Frau, als sie sah, welche gewaltige Reizungen sie hier mitgetheilt hatte und noch mittheilen konnte.

„Ja, man muß nur das Glück haben. Sie hat den einzigen Sohn des reichen Kaufmannes Wollnow geheirathet, und sie sind gar nicht verlobt gewesen. Nun, mich wundert, daß die Eltern, welche sonst im Allgemeinen sehr vernünftige Leute sein sollen, auf die Heirath eingegangen sind. Die Folgen konnten ja nicht ausbleiben. Die Aufregung und Anstrengung hat den kranken Mann noch elender gemacht und wer weiß nun, welches Ende die Ehe noch nehmen kann. Es war wirklich ein sehr schönes Mädchen, auch noch jung, sie hätte wohl noch einen anderen Mann bekommen. Nun, — immerhin, die Wollnow's haben außer ihrem Sohn keine Kinder mehr, — die einzige Tochter ist sehr jung gestorben. Man spricht davon so allerlei, aber ich will nichts gesagt haben, denn ich bin nicht dafür, den Leuten Uebles nachzureden, — wenn der Sohn jetzt stirbt, wird die Tochter des Todtengräbers jedenfalls die einzige Erbin sein.“

Die alte Frau hätte noch ein paar Stunden in dieser Weise fortplaudern können, der General würde davon auch nicht ein Wort verstanden haben. Seine Gedanken waren so mächtig von dem Gehörten in Anspruch genommen, daß es bereits seine ganze Seele beschäftigte. Es schwebte wie ein Verhängniß über ihm, daß er immer wieder mit diesem Wollnow zusammentraf. Derselbe drängte sich ihm überall hindernd in den Weg, aber in diesem Augenblick war doch überhaupt nur der Gedanke in ihm vorherrschend, daß Hella Wolferding einem Anderen angehörte.

Nur eine kurze Weile hatte er, in tiefes Nachdenken versunken, dagestanden, und die Matrone sah neben dem Feuerherde und wagte nicht, den Abgang ihres Gastes zu unterbrechen, aber diese wenigen Augenblicke genügten, in dem Kopfe des Generals einen Plan reifen zu lassen, der ihn in den Besitz des heiß geliebten Weibes bringen mußte, unbekümmert um die Folgen, unbekümmert um Gesetz und Recht. Sein mußte sie werden und sollte er sie auch — mit Blut erkaufen.

### 7. Kapitel.

#### In Feindes-Gewalt.

Hella und Bernhard waren kaum zum vollen Be-

wußtsein ihres Glücks gekommen, und vor allen Dingen war es Hella, welche sich kaum in die so plötzlich veränderte Lage finden konnte.

Aber glücklich, namenlos glücklich war sie doch. Frau Wollnow hatte in ihr Haus zurückkehren müssen, denn das Einrücken der Franzosen ließ ihre Gegenwart im eigenen Hause nothwendig erscheinen, und sie konnte die Pflege ihres Lieblings auch keiner besseren Obhut anvertrauen.

Und nun sah Hella am Lager Bernhard's, — ihres Gatten. Wohl hatte die Aufregung seinen Zustand verschlimmert, aber mit lächelndem Munde versicherte er Hella, daß er unter ihrer Pflege bald gefunden werde.

Die Sorge und Angst, welche Hella bisher nicht verlassen hatten, mußten dennoch schwinden unter dem Bewußtsein des Glückes, welches so sonnig über sie hereingebrochen war. Wie konnte sie zittern und jagen an seiner Seite, — wie sich fürchten? Wenn er ihr blieb, dann konnte die Welt nur Glück für sie in ihrem Schooße enthalten.

Es war ein unnenbares Glück, welches in diese bescheidenen Räume seinen Einzug gehalten hatte und das Uebermaß dessen allein war es, was Hella bangen ließ.

Es war am Morgen des zweiten Tages nach ihrer Hochzeit, als sie am Fenster stand. Bernhard war nach einer zum Theil schlaflos verbrachten Nacht endlich eingeschlummert und seine tiefen, regelmäßigen Athemzüge bekundeten einen tiefen Schlummer. Hella's Herz war von tiefgefühltem Dank gegen Gott erfüllt.

Und dennoch! Sie konnte sich eines Gefühls von Furcht nicht erwehren, als ein Trupp französischer Soldaten nach dem andern vorüberschritt, und ängstlich zog sie sich hinter dem Vorhang zurück. In demselben Moment aber erblaßte sie, ein leichter Schrei entchlüpfte ihren Lippen und sie mußte sich gegen die Wand lehnen, um sich vor dem Umsinken zu schützen.

„Barmherziger Himmel!“ murmelte sie, die Hände faltend.

Sie hatte auf der Straße, gerade an der gegenüberliegenden Seite, ein Antlitz gesehen, — ein Antlitz, welches sie mit einem solchen Entsetzen erfüllte, daß sie sich schauernd abwenden mußte.

General Lefort! Er lebt, er war hier und — er befand sich vor ihrer Wohnung und sah mit unheilvollen Blicken zu ihren Fenstern empor! Hella übersah sofort die Nähe der Gefahr und im ersten Augenblick war ihre Verzweiflung so groß, daß sie an Hoffnungslosigkeit grenzte.

Mit starren Blicken folgte sie den Bewegungen des Generals, bis er um die Ecke der Straße verschwand, und auch dann noch stand sie eine Weile regungslos.

Ein Laut von dem Lager ihres kranken Gatten schreckte Hella auf. Schnell wandte sie sich Bernhard zu. Aber er schlief ruhig und sorglos und ein freundlicher Zug um seinen Mund verrieth angenehme Träume. Und ihm sollte eine Gefahr drohen?

Der Gedanke gab ihr den verlorenen Muth zurück, an Stelle der Verzweiflung trat die größte Entschlossenheit. Bernhard konnte nicht handeln, so mußte sie es thun. Die Größe der Gefahr reifte die Schärfe ihres Verstandes, sie überlegte mit großer Schnelligkeit und Sicherheit, und kam dadurch der Wahrheit ziemlich nahe.

Die Zeit drängte. — General Lefort würde nicht lange säumen, um sich zu rächen und sie von einander zu trennen. Allerdings gab Bernhard's Zustand noch immer zu großen Besorgnissen Veranlassung und der Arzt wünschte keinen Wohnungswechsel, aber — war die Gefahr nicht größer, welche seinem Leben drohte, wenn er hier blieb?

Auf jeden Fall mußte sie Bernhard von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen. Im ersten Augenblick dachte sie daran, ihre Hauswirthin in's Vertrauen zu

ziehen, aber sie mußte diesen Gedanken wieder verwerfen, — nur die größte Heimlichkeit konnte sie retten.

Albert war mit Frau Wollnow fortgegangen. Als die alte Dame das Kind zum ersten Male sah, war sie wie erstarrt gewesen.

„Wenn es ein Mädchen wäre,“ hatte sie ausgerufen, „so würde ich glauben können, es sei meine sechsjährige Marie; nur einen andern Teint und anderes Haar hatte sie.“

Zwischen dem Kinde und Frau Wollnow hatte sich überhaupt vom ersten Augenblick an ein seltsam inniges Verhältniß gebildet. Der Knabe, welcher gegen Jedermann, außer Hella, eine gewisse Scheu an den Tag legte, zeigte für Frau Wollnow eine merkwürdige Zuneigung, und als dieselbe in ihre Wohnung zurückkehrte, zeigte er sich sogleich bereit, ihr dahin zu folgen, nachdem man ihm das Versprechen gegeben hatte, daß ihn Hella bald dahin nachfolgen werde.

So war denn Hella der Sorge für das Kind überhoben, und so schmerzlich sie die, wenn auch nur vorübergehende Trennung berührt hatte, in diesem Augenblick glaubte sie gegründete Ursache zu haben, dem Himmel dafür dankbar zu sein, daß Albert in sichere Obhut gegeben war.

Als Bernhard erwachte, und das war nicht lange, nachdem Hella wieder an das Lager ihres Gatten getreten war, versuchte sie, ihn auf das Unerwartete vorzubereiten. Aber entweder beherrschte sie der überstandene Schrecken noch zu sehr, oder ihre auffallende Blässe verrieth, daß etwas Besonderes vorgefallen sei. Bernhard wußte schon nach einer sehr kurzen Mittheilung, um was es sich handelte.

Nichtsdestoweniger war er nicht so erschrocken, wie Hella es sich gedacht hatte. Nicht etwa, weil er die Macht seines Feindes unterschätzte, sondern weil er sich ununterbrochen auf ein abermaliges Zusammentreffen mit seinem Gegner vorbereitet hatte und er niemals die Ueberzeugung hatte gewinnen können, daß Lesfort wirklich von ihm tödtlich verwundet worden war.

„Hast Du Dir überlegt, Hella, was nun werden soll?“ fragte er nach einer kurzen Pause.

„Du wirst nicht hier bleiben können,“ sagte sie traurig.

Bernhard seufzte.

„Ich fürchte weniger für mich, als für Dich, Hella, nachdem Du mir Alles erzählt hast, was zwischen Dir und dem Cleunden vorgegangen ist,“ sagte er sehr ernst.

„Ich kenne diesen Mann, — es war nicht das erste Mal, daß ich mit ihm zusammentraf. Du hast Recht, wir können nicht hierbleiben, aber — wird es uns etwas nützen, wenn wir das Haus verlassen? Glaubst Du nicht auch, daß er, wenn er an eine Verfolgung denkt, Spione ausgestellt haben wird, um jede unserer Bewegungen zu beobachten?“

„Es könnte sein, Bernhard,“ meinte Hella nach einigem Nachdenken, „allein ebenso möglich ist es, daß er, von unseren Verhältnissen unterrichtet, Dich an das Krankenlager gefesselt weiß.“

„Du könntest Recht haben, aber nicht darnach wirst Du Deine Maßregeln treffen dürfen, — wir müssen uns vorsehen. Unter keinen Umständen werden wir am Tage das Haus verlassen können.“

„Sollte es nicht heute Abend zu spät sein?“ fragte Hella besorgt.

„Und wenn es der Fall wäre, mein Lieb, wir können nichts daran ändern. Ausficht, ihm zu entkommen, haben wir nur, wenn wir unbemerkt das Haus verlassen.“

Hella mußte ihrem Manne Recht geben, so gern sie auch sofort gegangen wäre. Langsam rückten die Stunden vor, welche sie mit Vorbereitungen für das Fortgehen zubrachte, aber diese nahmen zu wenig Zeit in Anspruch, als daß sie damit hätten ausgefüllt werden können. Bisweilen trat sie hinter den Vorhang und blickte angsterfüllt auf die Straße hinaus.

Bernhard hatte sein Lager verlassen und durchwanderte den engen Raum, um seine Kräfte zu prüfen. Es ging besser, als er es gedacht und er hoffte bestimmt, daß er im Stande sein würde, das elterliche Haus zu

erreichen. Waren sie erst dort angelangt, so konnten sie sich als geborgen betrachten. Niemand würde im Stande sein, sie in dem Versteck ausfindig zu machen, welches sein Vater für ihn hergerichtet hatte. Wie langsam schlich die Zeit dem Harrenden dahin! Aber endlich huschten doch die ersten dämmernden Schatten durch den engen Raum und wie Bergeslast fiel es von Hella's Herzen.

Sie kannte einen Ausgang durch die Hinterseite des Hauses, welcher aber aus dem Grund stets verschlossen blieb, weil der Gang in eine belebte Straße führte. Wollten sie durch dieselbe gehen, so mußten sie an der Kammerthür der Hauswirthin vorbei und Hella wußte, daß die alte Frau in gewissen Fällen ein sehr scharfes Gehör hatte. Das war jetzt ihre größte Besorgniß, denn auch diese durfte keine Ahnung davon haben, welchen Weg die Flüchtlinge genommen. Die Matrone hatte Hella in letzterer Zeit wenig liebevolle Fürsorge angedeihen lassen, so daß es durchaus nicht außer dem Bereich der Möglichkeit lag, daß dieselbe sich auf die Seite der Feinde schlug, wenn es galt, einen Vortheil zu erringen.

Tiefer und tiefer senkten sich die Schatten herab. Bernhard war vollständig bereit, — auch Hella. Wie sie bebte! Nicht ihretwegen, aber um des geliebten Mannes willen. Wenn er zu schwach war, wenn ihn vorzeitig seine Kräfte verließen, — wenn gar bereits der Feind auf sie wartete.

Bernhard sah ihr Schwanken, sah das Bittern ihrer schlanken Gestalt und eine tiefe Theilnahme, ein unsägliches Mitleid mit seiner jungen Frau überfiel ihn.

„Hella, komm', ich fühle mich stark genug, ich kann Dich stützen. Wie Du zitterst!“

„Nicht für mich, aber für Dich, Bernhard!“ flüsterte sie mit Thränen in den Augen.

Er küßte die Thränen von ihren Wangen, dann reichte er ihr die Hand. Leise und behutsam öffneten sie die Thür und betraten die hölzernen Treppenstufen. Dieselben knarrten unter ihren Fußtritt.

Jetzt waren sie unten im Hause angelangt. Hella klammerte sich fester an ihren Gatten, ihr Herz pochte fast hörbar in der Brust. Es war ihr, als ob sie vor einer Minute das Aufschlagen einer Thür vernommen hätte, gerade jener Hinterthür, durch welche sie ihre Schritte zu lenken gedachten. Auch Bernhard hielt den Athem an, — eine Vorahnung des nahen Unheils überkam ihn.

Und — kaum knarrte die Hinterthür in ihren Angeln, — da fuhr ein Zugwind durch das Haus. In demselben Moment waren auch schon Bernhard und Hella von französischen Soldaten umringt, und mit Hohnlachen von einandergerissen.

„Tragt das Mädchen in den Wagen!“ rief gebieterisch eine Stimme.

Die Stimme, welche Hella unter Tausenden erkannt hätte, war diejenige des Generals Lesfort und das Letzte, was Hella's Ohr erreichte. Dann unnmachtete eine Ohnmacht ihre Sinne, und als sie wieder erwachte, befand sie sich in einem Wagen, welcher rasch mit ihr über holperiges Pflaster dahinfuhr, — sie war also noch in der Stadt.

Bernhard Wollnow hingegen wurde zu Fuß der nächsten Wache entgegengesührt. Wie groß die Qual auch war, welche seine Seele erschütterte, er gönnte seinem Feinde nicht das Vergnügen, ihn niedergeschmettert zu sehen. Bei der Festnahme hatte ein Soldat seinen verwundeten Arm so fest erfaßt, daß er vor Schmerz hätte aufschreien mögen. Aber er hatte es nicht gethan, sondern die Lippen fest auf einandergepreßt und war vorwärts geschritten. Was war auch der körperliche Schmerz im Vergleich zu den seelischen Qualen, welche er erduldet?

Wie Rebel legte es sich vor seine Augen bei dem Gedanken an Hella. Willenlos der Willkür eines Cleunden preisgegeben, dem nichts heilig war. Zum zweiten Male, — doch nein, er wollte nicht daran denken, daß es möglich sei, — er selbst hätte sonst ein Verbrechen begangen, wenn er den Mann, welcher so viel Schande

und Cleund über seine Familie gebracht, nicht niedergeschossen hätte.

Wenn nur seine Eltern eine Ahnung von dem Vorgefallenen erhalten würden. Vielleicht war es noch möglich. Frau Wollnow hatte ihren Kindern versprochen, am folgenden Tage auf eine Stunde zu ihnen zu kommen und sie mußte in Erfahrung bringen, was aus ihnen geworden war, wenn nicht Lesfort das Schweigen der Hauswirthin erkaufte hatte.

Der Gedanke verdüsterte Bernhard's Stimmung nur noch mehr, aber er behauptete doch scheinbar seine Ruhe, und erst, als er sich allein in dem dumpfen Arreststokale befand, da brach er zusammen unter der Last des Bewußtseins, nichts für Hella's Errettung thun zu können. Wenn er nur wenigstens den kranken Arm hätte gebrauchen können und wenn nur seine körperliche Schwäche und Ermattung nicht so groß gewesen wäre.

Für die Nacht blieb der Unglückliche allein und kein Schlaf kam in seine Augen, aber lang andauernde Ohnmachten entriekten ihn zuweilen der Wirklichkeit. Der Arm schmerzte wieder bis zur Unerträglichkeit. Der Verband hätte wieder erneuert werden müssen, aber wo war die geliebte Pflegerin?

Früh am folgenden Morgen wurde Bernhard aus dem Arreststokale abgeholt und in das Gefängniß bei der Michaeliskirche gebracht, — der sicherste Beweis, daß man nicht im mindesten daran dachte, ihn frei zu geben. Die Zelle, welche ihm jetzt angewiesen wurde, war eine der schrecklichsten ihrer Art. Zum Theil unter der Erde gelegen war sie feucht und moberig und nur ein kleines Fenster warf gerade genug Licht herein, um Bernhard zu zeigen, in welcher schaurigen Umgebung er sich befand. Ein widerlicher Mordergeruch legte sich beengend auf seine Brust und erschwerte ihm das Athmen.

Der eine der französischen Soldaten, welche Bernhard hierhergebracht hatten, erklärte ihm, daß in einer halben Stunde ein Arzt kommen werde, um seinen Arm zu untersuchen, und daß der Gefangenwärter angewiesen sei, ihn vorläufig mit ausreichender Kost zu versorgen.

Dann verließ man ihn und abermals war Bernhard allein.

An Stelle der Verzweiflung war vollständige Gleichgültigkeit getreten. Er sah ein, wie sehr er nun zu dem Glauben berechtigt war, daß man nicht daran denke, ihn wieder frei zu geben, und wenn man es endlich that, — thun mußte, was wartete seiner? Was war dann aus seinem geliebten Weibe geworden? Er wagte nicht, weiter zu denken.

Eine lange Fahrt war es nicht, welche Hella gemacht hatte. Schon nach kurzer Zeit hielt der Wagen und eine Frau stieg ein. Die Frau sagte ihr, daß sie am Ziele sei, Hella ihr vorher aber gestatten solle, eine Binde vor die Augen zu legen.

„Ergeben Sie sich in Ihr Schicksal,“ sagte die Frau mit harter Stimme. „Jeder Widerstand vermehrt nur das Unangenehme Ihrer Lage. Uebrigens,“ fügte sie mit einem spöttischen Lachen hinzu, „ist, denke ich, das Schicksal, das Ihrer wartet, kein so sehr beklagenswerthes.“

Hella fühlte, daß jeder Widerstand ein vergeblicher sei, — darin hatte die Frau nun allerdings Recht, und so ließ sie sich geduldig die Augen verbinden. Wenn sie aber erwartet hatte, in der Dunkelheit noch irgend einen Anhaltspunkt zu erfassen, wohin sie gebracht war, sah sie sich bitter enttäuscht. Die Frau hatte mit vielem Geschick die ihr übertragene Arbeit ausgeführt. Hella bemerkte, daß vorläufig ein Kiesweg unter ihren Füßen war, nachdem sie durch eine Pforte gegangen; dann mußte sie ein paar Stufen hinaufsteigen und durch eine Thür gehen, und, dem Widerhall der Schritte nach zu urtheilen, befanden sie sich jetzt in einer großen Halle mit Steinfliesen.

(Fortsetzung folgt.)